

Turbinenschiffe.

Ihre Vorzüge und Verwendung in Deutschland und England.

Die „Lübed“ und das Torpedoboot „S 125“ — Fahrtgeschwindigkeit und Kohlenverbrauch — Der „Kaiser“ — Britische Versuche und Erfolge.

Angeichts der vielen, sich widersprechenden Nachrichten über die Resultate der für die deutsche Marine gebauten Turbinenschiffe dürfte die nachstehende Darstellung eines Fachmannes allgemeinem Interesse begegnen.

Die deutsche Marineverwaltung hat sich erst zu Versuchen mit Turbinenmaschinen als Schiffsmotoren entschlossen, nachdem sie jahrelang ihre Resultate bei der englischen Marine eingehend verfolgt und die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß die Turbinenmaschinen einen Fortschritt bedeuten. So wurde beschossen, den kleinen Kreuzer „Lübed“ und das Torpedoboot „S 125“ mit Turbinenmaschinen auszurüsten. Man ließ die „Lübed“ die wichtigsten Probefahrten zusammen mit der „Hamburg“, welche Kolbenmaschinen hat, ausführen, um auf diese Weise einwandfreie Vergleiche zwischen beiden Systemen zu bekommen. Dabei hat zum Schluß die „Lübed“ ihr Schwertschiff übertraffen, sowohl in Bezug auf Geschwindigkeit wie auch auf ökonomischen Kohlenverbrauch.

Dieser letzte Punkt ist vor allem das Schmerzenskind der Turbinen-Konstrukteure. Die gewünschte Schnelligkeit zu erreichen, ist für sie nicht schwierig, aber den Kohlenverbrauch so niedrig zu halten wie bei Kolbenmaschinen und zwar bei geringer Geschwindigkeit, das macht Schwierigkeiten. Je größer die Geschwindigkeit, desto ökonomischer wird verhältnismäßig der Kohlenverbrauch der Turbine, je langsamer das Schiff fährt, desto mehr Kohlen braucht sie gegenüber der Kolbenmaschine. Da nun die Kriegsschiffe im Allgemeinen, besonders auf dem Marsch, nur mit geringer Fahrt laufen (10 bis 12 Seemeilen pro Stunde) und nur bei Manövern und selbstverständlich im Gefecht von ihrer größten Geschwindigkeit Gebrauch machen, so ist klar, daß der Kohlenverbrauch bei 10 bis 12 Seemeilen Fahrt ausschlaggebend sein muß bei Beurteilung einer Maschine.

Bei Passagierschiffen, die fast immer dieselbe Fahrt laufen, liegt die Sache für die Turbinenmaschine bedeutend einfacher. Sie braucht dann nur für wenig Fahrstunden dimensioniert zu werden, wodurch auch der Kohlenverbrauch sehr viel ökonomischer wird. Am schwierigsten ist der Bau von Turbinen für Torpedoboote, weil hier mit einer Differenz in der Geschwindigkeit von 11 bis 12 Seemeilen (Marshallgeschwindigkeit) bis zu 28 und 30 Seemeilen (Höchstgeschwindigkeit) gerechnet werden muß. Da Kreuzer liegt die Sache ähnlich, da bei der „Lübed“ Fahrtschiffen von 10 bis 23,8 Seemeilen in Betracht kommen. Trotzdem ist es der Deutschen Turbinen-Gesellschaft gelungen, die von der Marineverwaltung besonders in Bezug auf Kohlenverbrauch gestellten recht scharfen Bedingungen zu erfüllen. Das Schiff hat bei sehr schlechtem Wetter eine Höchstgeschwindigkeit von 23,88 Seemeilen und eine Durchschnittsfahrt von 23,16 Seemeilen erreicht, ein Resultat, was bei ruhigem Wetter und glatter See sicherlich noch gesteigert wird.

Das Torpedoboot „S 125“ hat bei seinen Probefahrten eine Höchstgeschwindigkeit von 28,5 Seemeilen erreicht, während von der Marineverwaltung nur 27 Seemeilen kontraktlich gefordert waren. „S 125“ hat drei Schraubenschrauben mit je zwei Propellern. Bei beiden Fahrzeugen fiel besonders günstig das Fahren jeglicher Geschwindigkeit, selbst bei höchster Fahrt, auf.

In der deutschen Handelsmarine gibt es bis jetzt ein Schiff mit Turbinenmaschinen, das als Versuch von der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft auf der „Vulkan“-Werft in Stettin gebaut und mit Turbinen ausgerüstet ward. Es ist dies der „Kaiser“. Das Schiff ist für Passagierfahrt auf 20 Seemeilen Geschwindigkeit gebaut und hat bei seinen Probefahrten in jeder Beziehung sehr gute Resultate ergeben.

Die englische Admiralität hat seit 1898 die „Viper“ war das erste Turbinenfahrzeug der englischen Kriegsmarine) das System ausprobiert, bis sie erst im Jahre 1904 sich zur Einführung in größerem Maßstab entschloß. Die englische Handelsmarine hat seit 1902 33 zum Teil sehr große solcher Dampfer bauen lassen, während 14 weitere im Bau sind, darunter zwei riesen-Schnelldampfer der Cunard-Linie. Diese Schiffe sollen bei 43.000 Tonnen Wasserdrängung und 70.000 indizierten Pferdekraften eine Geschwindigkeit von 25 Seemeilen besitzen. Die „Garmania“, ein Turbinenschiff der Gesellschaft von 30.000 Tonnen Displacement befindet sich bereits im Dienste. Die englische Kriegsmarine wird außer einer Nacht für König Edward („Osborne“) und 19 Torpedoboote, von denen die schnellsten 33 Seemeilen laufen sollen, auch ihr neuestes und größtes Schlachtschiff, die „Dreadnought“, mit Turbinenmaschinen bauen.

Restaurants für Mütter.

Gegensätzliche Einrichtungen für Frauen mit Säuglingen in Paris.

Unentgeltliche Restaurants für stillende Mütter sind seit einiger Zeit in Paris eingerichtet. Sie sind das Werk einer kleinen Gruppe von wohlthätigen Privatpersonen, die sich eines Tages die Frage vorlegten, ob es nicht besser sei, die großen Summen, die in Paris zur Beschaffung unentgeltlicher Nahrung für Säuglinge der ärmsten Klassen ausgegeben werden, unmittelbar den stillenden Müttern zuzuwenden und so Mutter und Kind zugleich den Vorteilen einer guten und dabei wirklich naturgemäßen Ernährung zuzuführen zu lassen.

Das erste Restaurant dieser Art wurde am 4. November 1904 mit einem sehr geringen Betriebskapital und einer ebenso bescheidenen Einrichtung eröffnet: 10 Francs (1 Franc gleich 100 Centimes gleich 19,3 Cents) Baargeld, sowie ein kleiner gemieteter Laden mit einem Tisch und einigen Stühlen in der Passage Julien Lacroz genügte, um das erste Restaurant im Vertrauen um weitere Hilfe in's Leben treten zu lassen. Der Mütter, die sich darin einstellten, waren zuerst sehr wenige, und vier Francs genügte, um ihnen mehrere Tage hindurch ihre Mahlzeit abgeben zu können; dieselbe bestand aus einer Brotsuppe, einer Fleischspeise, einer Gemüsebeilage und einem Stück Brot und wurde vom Lieferanten der Gesellschaft mit 35 Centimes berechnet.

Die Sache wurde bald bekannt, und nach nicht langer Zeit war die Gesellschaft im Besitz der Mittel, um der allmählich auf 20 bis 25 Besucherinnen gestiegenen täglichen Frequenz zu genügen. Innerhalb kurzer Zeit konnte ein zweites gleichartiges Restaurant im Quartier Montmartre, einen Monat später ein drittes auf dem Montmartre, dann ein viertes zu Passane und endlich ein fünftes im Quartier Grands Carrières errichtet werden. Da auch die Einrichtung der Säle besser geworden und durch den stärkeren Andrang die Kosten für das Personal etwas höher geworden waren, so hatten sich inzwischen die Selbstkosten der Gesellschaft für jede Mahlzeit auf 45 Centimes erhöht, die aber ohne Schwierigkeit erlegt werden konnten. Die fünf Restaurants gaben im Juni 1905 zusammen 180 Mahlzeiten im Tage ab; bis vor Kurzem betrug die Zahl der an stillende Mütter darin abgegebenen Mahlzeiten bereits über 45.000. Die Besucherinnen, die in der Regel ihr Kind mitbringen, sind zu nichts anderem als zu dem Nachweis, daß sie thätig zur Zeit ihres Besuches stillen, gezwungen.

Bei dem großen Interesse, das sich alsbald für die Sache kundgab, war es nicht schwer, den Stadtrath von Paris, sowie den Minister des Innern zur Bewilligung von Unterschlüssen für die Gesellschaft zu bewegen, so daß diese Mittel hatte, um die bisherigen kleinen Gastzimmerchen in wirkliche Restaurants umzuwandeln, was andererseits bei dem steigenden Besuch eine Verminderung der Kosten der einzelnen Mahlzeit zur Folge hatte, so daß dieselbe jetzt auf nur mehr 26 bis 28 Centimes, je nach der Lage und den Mietkosten des betreffenden Restaurants, veranschlagt werden können. Daß die Einrichtung nicht ohne gute Folgen geblieben ist, geht aus der Tatsache hervor, daß von den etwa 400 Kindern, deren Mütter während des Jahres regelmäßige Besucherinnen dieser Restaurants waren, eines an Gehirnhautentzündung und zwei an Lungenentzündung. Bei der hohen Kindersterblichkeit von Paris ist das gewiß ein vielbeachtendes Ergebnis, das umsomehr Beachtung verdient, als nur die bedürftigsten Frauen von der Einrichtung Gebrauch machen.

Neue Briefmarken.

Eine Freude aller Briefmarkensammler wird die neue Briefmarken-Serie bilden, die Louis Dumoulin, Maler des französischen Marineministeriums — das ist sein offizieller Titel — für das tunesische Schutgebiet entworfen hat. Der Künstler hat, einer Anregung des Generalresidenten Kleinh in Tunis folgend, auf den vier kleinen Markenbildern die ganze Geschichte von Tunis resumiert. Das erste Bild ruft dem Beschauer die untergegangene Stadt Karthago in's Gedächtnis; es ist eine Art Triptychon, auf dem man eine punische Galeere, die Akarte-Wasserleitung. Das dritte bezieht sich auf die muslimanische Zeit: arabische Studenten, ernst und geistig, pilgern zum Kaaba, die heilige Stadt der Schulen und der Moscheen. Das vierte Bild endlich weist auf die französische Schuttherrschaft hin: ein Europäer und ein Araber führen zusammen denselben Pfad, ein Bild der Vereinigung in der Arbeit. Außer den vier erwähnten gibt es noch eine fünfte Marke, die nur für Pakete bestimmt ist. Diese Marke, die nicht zur Serie gehört, verfinbildlicht die Post, aber in einer Art, die nichts von der klassischen Allegorie hat. Dumoulin stellt die Aufregung dar, die in einem tunesischen Dorfe bei der Ankunft des Postreiters (Briefboten) herrscht.

Akademische Auskunftsstelle.

Bemerkenswerte nächtliche Einrichtung an der Berliner Universität.

An der Berliner Universität besteht seit November 1904 eine Stelle zur Ertheilung von Auskünften, die geeignet erscheinen, den Studierenden und überhaupt allen akademischen Interessenten für wissenschaftliche Zwecke förderlich zu sein und insbesondere den ausländischen Studierenden und Gelehrten den Aufenthalt in Berlin nutzbringend zu gestalten.

Die Auskünfte werden nicht nur über die Einrichtungen der deutschen, sondern auch der ausländischen Hochschulen erteilt. Auch sonstige staatliche, städtische und private Anstalten, die der Pflege von Wissenschaft, Kunst oder Technik dienen, sind in den Kreis der Beachtung gezogen: Laboratorien, Museen, Akademien, Krankenhäuser, Bibliotheken. Auch wurde eine Bibliothek der wichtigsten Handbücher, Gesetzsammlungen, Prüfungsordnungen und Studienanleitungen aufgestellt und eine Schreibgelegenheit eingerichtet. Ein aufsteigendes Tagebuch unterrichtet über die täglich in Berlin stattfindenden wissenschaftlichen Vorträge außerhalb der Hochschulen; in besonderen Karten sind alle Fortbildungs- und Ferienturse für Ärzte, Techniker, Philologen, ferner Nachweise über Studienreisen, Kongresse und wissenschaftliche Versammlungen zusammengestellt. Jeder Ausländer erfährt dort, wo er in Berlin Landleute treffen kann, wo sich ihre Klubs befinden, welche Wohlfahrtsvereinigungen für sie in Berlin bestehen, in welchen Berliner wissenschaftlichen Gesellschaften ihre Sprache, ihre Geschichte gepflegt wird. Eine dritte Abteilung des Instituts enthält, nach Verufen geordnet, alle gesetzlichen Bestimmungen über die Examenbedingungen, die Auskünfte für die einzelnen Berufe in den verschiedenen deutschen Bundesstaaten.

Ein alphabetischer, leicht handlicher Zettelkatalog verzeichnet sämtliche Berliner Dozenten mit Angabe ihres Lebenslaufs, ihrer Schriften, ihrer Sprechstunden, des Ortes, wo sie ihre Vorlesungen, Operationen, Demonstrationen abhalten, ob sie Frauen zu ihren Uebungen zulassen. Eine weitere Gruppe von Auskünften bezieht sich auf das Frauenstudium; alle Bestimmungen darüber an den verschiedenen Hochschulen sind hier übersichtlich zusammengestellt. In alphabetischer Folge sind sodann alle Universitäten des Auslandes mit ihren Zulassungsbedingungen, ihren Vorlesungs- und Personal-Verzeichnissen, ihren Prüfungsbestimmungen, ihren Bibliotheksordnungen, ihren Reglements, den Studientkosten, den Stipendien und Stifnungen zusammengestellt, so daß beispielsweise ein Studierender, der in Lausanne oder in Oxford, in Paris oder Lund seine Studien fortsetzen will, sich über alle einschlägigen Fragen schon in Berlin unterrichten kann.

Gegenwärtig wird die Auskunftsstelle von deutschen und ausländischen Studierenden aller Berliner Hochschulen und besonders auch von ausländischen Gelehrten täglich im Durchschnitt etwa 40 Mal in Anspruch genommen. Außerdem gehen zahlreiche schriftliche Anfragen aus allen Weltteilen ein, die eingehend, auf Wunsch auch in französischer und englischer Sprache beantwortet werden. Alle Auskünfte werden unentgeltlich erteilt. Die Kosten der Einrichtung bestreitet die Berliner Universität. Weiter der Auskunftsstelle ist Professor Dr. M. P a s z t o w s k i, Dozent des Deutschen für ausländische Studierende an der Berliner Universität und bekannt als Vorläufer deutscher Interessen im Auslande.

Ausloies Edikt.

Im Amtsblatt vom „Boten für Tirol und Vorarlberg“ befindet sich jüngst ein Edikt betreffs Einleitung des Verfahrens zur Todeserklärung wider Leonhard Moser von Kundl. Es hieß da wörtlich:

„Leonhard Moser, geboren am 22. September 1879, Sohn der Magdalena Moser in Kundl, befuhr am 3. August 1902 in Gesellschaft der Brüder Jakob und Sebastian Reiter und des Bahnbeamten Franz Jagersbacher mittelst eines Fischertahns den hochgehenden Innstrom zwischen Breitenbach und Kundl, fürzte vor deren Augen in den Strom und ertrank in demselben, ohne daß dessen Leiche bis nun aufgefunden wurde.“ Einige Absätze weiter unten stand zu lesen: „Leonhard Moser wird aufgefordert, vor dem gefertigten Gerichte zu erscheinen oder es auf andere Weise in die Kenntnis seines Lebens zu setzen.“

Neuartige kommunale Anlage.

Die Stadt M.-Glabbach, Rheinprovinz, ist dazu übergegangen, den Schlamm aus der städtischen Kläranlage in großem Maßstabe zu Schlammkugeln zu verarbeiten und zu einem mäßigen Preise an Landwirthe und Gärtner zu verkaufen. Nach zweifelhafte Versuchen ist es gelungen, dem Schlamm durch ein Durchläßungsverfahren die schädlichen Stoffe zu entziehen. Es bleibt ein Erzeugnis übrig, das den erforderlichen Dünger, wie Sticksstoff und Phosphorsäure, in höherem Maße enthält als der Stallmist. Die von der Stadt mit diesem Schlammvünger gezogenen Gemüße sind so vorzüglich, daß sie jüngst auf der Landwirtschaftlichen Ausstellung in Werten den höchsten Preis erhielten.

In Deutsch-Ostafrika.

Die verschiedenartigen Bevölkerungsverhältnisse der Kolonie.

Skavenhandel der Araber — Patriarchales Verhältnis — Die Jnder als Kaufleute. Kaufleute — Römisch-katholische Goanesen — Charakterfehler der Neger.

Außer eigentlichen Negern wohnen in Deutsch-Ostafrika Araber, Jnder und Goanesen.

Die Araber sind ein echtes Herrenvolk. Das Befehlswort ist ihnen vollkommen natürlich. Sie sind stolz, streng, würdevoll und ceremoniell bis in die Fingerspitzen. Sie sind gottesfürchtig und dank der klugen Vorsehung Mohammeds, nüchtern. Die Araber sehen in dem Alter eine Auszeichnung von Gott und ehren es deshalb wie ein Verdienst. Sie sind auch gut und freundlich zu den Kindern. Alle diese Tugenden hindern sie aber nicht daran, grausam, unehlich und über die Massen habgierig zu sein. Die Araber haben der schwarzen Küstenbevölkerung Deutsch-Ostafrikas den Islam aufgezwungen und ihr auch sonst einige Kultur gebracht.

Der Wohlstand der Araber beruht in Afrika von Anfang an auf Skavenhandel und Skavenbesitz. Die un-menschlichen Skavenjagden, die sie zu veranlassen pflegten, haben ganze Landstriche Afrikas entvölkert und verödet. Die Araber haben in den Schwarzen niemals ebenbürtige Menschen, sondern halb tierische Wesen, die keinerlei Anwartschaft auf ein Fortleben im Paradies hatten und die darum weiter nicht berücksichtigt zu werden brauchten. Sie machten sie zum Eigentum und trieben einen schwebhaften Handel mit ihnen. Aber wenn auch die Skavenjagden und die Skaventransporte menschenunwürdig und grausam waren, so hat die Sklaverei selbst bei den Arabern eine sehr mildere Form angenommen. Zwischen dem arabischen Herrn und seinen Sklaven herrscht noch ein echt patriarchales und familienhaftes Verhältnis. Der Schwarze steht in seinem Herrn zugleich seinem Vater. Der Herr ist ihm nicht ein ihm persönlich gleichgültiger Arbeitgeber und Gebieter, sondern sein natürlicher Berater, Verforger und Beschützer. Das feste, unerwürgte Gefüge des arabischen Hauswesens gibt der Haltlosigkeit des Schwarzen die moralische Stütze, deren er so sehr bedürftig ist.

Während der Araber fehmig und hager ist, neigt der afrikanische Jnder zum Fettwerden. Der Araber ist schlant und geschmeidig, der Jnder schwammig. Der Araber hat scharf geschnittene Züge und ein Raubvogelauge. Die Züge des Jnders sind weich, seine Augen groß, dunkel, feuchtlänzend. Die Jnder sind von Religion theils Mohammedaner, theils Bonianen, d. h. Kufanischer. Die Weiber der Banianen malen sich einen kreisrunden, etwa pfenniggroßen, rothbraunen Fleck auf die Stirn zwischen die Augenbrauen.

Die Jnder haben den Handel der Küste in Deutsch-Ostafrika fast ausschließlich in Händen. In ihren kleinen, offenen Läden hoden sie den ganzen Tag mit untergefügten Benzen und halten den Krimsstrams fest, den die eingeborene Küstenbevölkerung gern kauft: Messer, Scheeren, Nägel, Glasperlen, blumige fächerförmige Porzellan, daneben die schönberandeten arabischen Süßtücher, Kitons genannt, Kautabak, süßes Gebäck und einheimische Thonkruten. Die Jnder haben wenig Bedürfnisse und sind nicht vergnügungssüchtig. Dagegen sind sie listig, berechnend, zähe, ausdauernd und struppellos im Ueberdortseien. Durch solche Eigenschaften verdienen sie eine Menge Geld.

Die Goanesen bilden eine Mischrasse von Portugiesen und Goa-Jndern und sind sämtlich römisch-katholisch. Sie tragen europäische Kleidung, radbrechen meist ein wenig Englisch, sprechen geläufig aber nur das Kisuaheli. Sie haben romanischen Gesichtszug, oft regelmäßig schön, aber dunkel, olivenbraune oder dunkelgelbe Hautfarbe.

Die Goanesen sind im großen ganzen arm, bescheiden, flehmig, geschickt, aber nicht reinlich. Aus ihnen rekrutieren sich die Köche, Wäscher, Blätter, Schneider und Schiffstewards. Einige ausnahmsweise reiche Goanesen sind Inhaber großer europäischer Waarenhäuser in Cambar, von denen sie auch Filialen an den größeren deutschen Küstenplätzen haben. Sie fertigen auch die Schuhe und die Tropenanzüge für die Deutschen an.

Die schwarze Küstenbevölkerung Deutsch-Ostafrikas, vorwiegend aus Wasuaheli bestehend, ist ein leichtlebiger, fetter, zumüthiges Volk mit der so einschmeichelnden, aber oft auch recht föhrenden Naivität kindhafter Naturmenschen. Ihre Charakterfehler sind Unzuverlässigkeit, Leichtsin, Arbeitsfurcher und geringes Verantwortlichkeitsbewußtsein. Die Neger sind un-wissend, meist ungenügend bekleidet und ungenügend bewaffnet. Bei Verwundungen benehmen sie sich äußerst stoisch.

Ein Farmer Namens Lane aus Talmadge, O., hat ein Großmal, das direkt vom Himmel heruntergefallen ist. Es besteht nämlich aus einem großen Meteoriten, welcher im Jahre 1892 mit furchtbarem Krach aus den Wolken fiel und auf Lanes Farm landete.

Nebraska Staats-Anzeiger und Herold

in zwei Theilen

(Der zweite Theil ist das frühere „Sonntagsblatt“)

nebst Acker- und Gartenbau-Zeitung

ist die größte und reichhaltigste Wochenzeitung des Westens. Drei Zeitungen wöchentlich — Staats Anzeiger und Herold, erster und zweiter Theil je 8 Seiten, Acker- und Gartenbau Zeitung 16 bis 24 Seiten — und kosten nur

\$2.00 pro Jahr.



Hier ist eine theilweise Liste der Bücher:

Unsere neuen Prämienbücher....

Wir haben einen Borrath neuer Prämienbücher erhalten, die wir allen unseren Abonnenten gratis geben, wenn sie ein Jahr im Voraus bezahlen:

Unsere alte Prämienliste ist nicht mehr ganz vollständig, verschiedene Nummern sind vergriffen, aber von der Mehrzahl derselben haben wir noch eine Anzahl Exemplare an Hand.

Von unseren neuen Prämien, diesmal sehr schöne und äußerst umfangreiche und inhaltreiche Bücher sind folgende fertig:

Der Krösus von Philadelphia.
Roman aus dem amerikanischen Leben von vor hundert Jahren.

Der Hund von Vaskerville.
Roman der Sherlock Holmes Serie von Canon Doyle.

Altenrück No. 113.
Kriminalroman von Emil Gaboriau.

Späte Nacht.
Roman der Sherlock Holmes Serie von Canon Doyle.

Außerdem haben wir eine begrenzte Anzahl der bereits in unseren Blättern erschienenen, aber so sehr in Nachfrage stehenden Romane:

Auf der Straße der Verlorenen
und

Auf dunklen Wegen
eingelegt, daß wir uns entschlossen haben, dieselben, so lange sie vorhalten, als Prämien zu geben.

In alternativer Zeit bekommen wir noch mehr Prämien, aber besser und werthvoller als die angeführten werden sie auch nicht sein, obwohl wir uns die größte Mühe geben, stets das Beste zu beschaffen. Sobald die Liste vollständig ist, werden wir sie an dieser Stelle veröffentlichen.

No. 43: **Landkarte.** — Dieselbe zeigt auf der einen Seite die neueste Karte Nebraskas, nebst einem alphabetisch geordneten Verzeichniß aller darin liegenden Counties, Städte und Flecken nebst Angabe der Einwohnerzahl. Auf der Reversseite befindet sich eine Karte der Ver. Staaten nebst allen unter amerikanischer Botmäßigkeit stehenden Ländern, wie die Philippinen, Hawaii, Bahamas-Inseln, Samoa-Inseln, Alaska, Porto Rico, Cuba u. s. w.

Nebraska Staats-Anzeiger & Herold,

Grand Island, Nebraska.

Eine gute Taschenuhr umsonst!



Wir geben Jedem eine gute Taschenuhr umsonst, der uns drei neue, die Zeitung ein Jahr im Voraus zahlende Abonnenten einschickt. Es ist freilich keine \$50.00 Uhr, aber es ist ein ganz ansehnlicher Zeitmesser, der ebenso gute Dienste leistet wie eine \$50 Uhr und ist mit einer ebenso guten Garantie versehen. Es ist dies eine ausgezeichnete Gelegenheit für die Jungen sich auf leichte Art eine gute Uhr zu erwerben. Der Staats-Anzeiger und Herold nebst Unterhaltungsbeilage und Acker- und Gartenbau-Zeitung ist das größte, beste und reichhaltigste Wochenblatt des Westens, und tragen wir uns eines großen Verzeichnisses erfreuen, gibt es doch noch manche deutsche Familie in der es sich nicht befindet, welche leicht dazu zu bewegen ist darauf zu abonniren. Also frisch drauf los, schickt uns drei neue Abonnenten die jeder die Zeitung ein Jahr, oder sechs die ein halbes Jahr im Voraus zahlen und erhaltet eine gute Uhr umsonst. Jeder auf ein Jahr im Voraus Zahlende erhält außerdem ein Prämienbuch, welches er sich aus unserer Liste aussuchen kann. Der Preis einer Uhr ist \$1.50, wofür wir sie an Abonnenten verkaufen. Auch kann man sie bekommen, wenn man einen neuen Abonnenten einschickt und \$1.00 in Baar einschickt oder zwei und 50c in Baar; die neuen Abonnenten müssen die Zeitung natürlich auf ein Jahr im Voraus bezahlen und nur Solche werden als neue Abonnenten betrachtet welche die Zeitung nicht haben, oder doch schon seit geraumer Zeit nicht mehr hatten. Abreist:

Staats-Anzeiger u. Herold, Grand Island, Nebr.